INFORMATIONEN UND NACHRICHTEN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • AUGUST 2000

Weihung des Palmyra-Tempels

Die Weihung von Tempeln auf der ganzen Welt ist ein Merkmal für das anhaltende weltweite Wachstum der Kirche, aber besonders eine Weihung – nämlich die in Palmyra im Bundesstaat New York – berührte mehr Mitglieder als jede andere, und zwar aufgrund ihrer historischen Bedeutung und weil fast eineinhalb Millionen Mitglieder über Satellit daran teilnehmen konnten. Zum ersten Mal wurde eine Tempelweihung so weit ausgestrahlt.

Der Palmyra-Tempel wurde am 6. April 2000 geweiht – dem 2000. Jahrestag der Geburt des Erretters und dem 170. Jahrestag der Wiederherstellung seiner Kirche in den Letzten Tagen.

Schon die Lage des Tempels ist schön – auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels im idyllischen Westen des Bundesstaates New York. Doch das prächtige neue Gebäude auf dem bewaldeten Hügel beeindruckt umso mehr, wenn man die Bedeutung seiner Lage versteht. In einem der im Westen gelegenen Wäldchen erfuhr der 14-jährige Joseph Smith im Jahr 1820, dass wichtige Segnungen und Mächte Gottes der Menschheit verloren gegangen waren. Das neue Gebäude, das heute im Osten auf dem Hügel steht, ist ein heiliges Haus des Herrn, wo einige dieser Segnungen erhältlich sind.

Als Präsident Gordon B. Hinckley den neuen Palmyra-Tempel in New York am 6. April in vier Sessionen weihte, machte er klar, wie bedeutend der Ort und das Gebäude sind.

Beim ersten Spatenstich für den Palmyra-Tempel hatte er am 25. Mai 1999 gesagt: „Ich betrachte diesen Tempel in einer Hinsicht als den vielleicht bedeutendsten in der ganzen Kirche. Hier – im heiligen Wald – hat alles angefangen." Bei der Weihung des Tempels am 6. April dieses Jahres sagte Präsident Hinckley: „Wir sehen erst ansatzweise den Beginn dessen, was sich ereignen wird. Dies sind die Tage, in denen Gott sein großes Werk auf der Erde vollbringt." Er ging darauf ein, dass die Kirche auf fast 11 Millionen Mitglieder angewachsen ist, und gab machtvoll Zeugnis davon, dass die Kirche, die der Prophet Joseph Smith gründete, wirklich die Kirche Jesu Christi ist und dass die Vision, von der der junge Joseph Smith berichtete, wirklich im nahe gelegenen Wald stattgefunden hat.

Präsident Hinckley erwähnte diese Vision im Weihungsgebet. „Dieses wundersame Ereignis hat den Schleier geteilt, der Jahrhunderte lang geschlossen war", sagte er. „Diese wunderbare Erscheinung, die das Fundament deines Werkes in dieser Evangeliumszeit bildet, hat der Erde die Erkenntnis vom einzig wahren Gott und vom auferstandenen Herrn wiedergebracht. Wunderbar sind die Worte, mit denen der junge Joseph Smith dieses übernatürliche Ereignis schildert: 'Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!'* (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17). …

Lieber Vater, wir anerkennen, dass alles hier begann. Wir staunen und wir kommen hier an diesem Ort zusammen, der durch deine Gegenwart und die Gegenwart deines Sohnes geheiligt wurde, um dir und ihm diesen Tempel – den Palmyra-Tempel in New York – der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu weihen."

Bei der Weihung war Präsident Hinckley in Begleitung von Präsident Boyd K. Packer, dem Amtierenden Präsi-



Dank der Direktübertragung und der Aufzeichnung konnten viele Mitglieder an der Weihung des Palmyra-Tempels teilnehmen.

denten des Kollegiums der Zwölf Apostel, und Elder W. Craig Zwick von den Siebzigern, Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebietes Nordamerika Nordost.

Während etwa 1200 Mitglieder an den vier Weihungssessionen im Tempel selbst teilnehmen konnten, nahmen an die eineinhalb Millionen Mitglieder über eine Direktübertragung und Aufzeichnungen in den Pfahlzentren in den Vereinigten Staaten und Kanada daran teil.

Am Tag vor der Weihung war Schnee gefallen und der 6. April begann mit heftigem Regen und eisiger Kälte. Ehe aber noch Präsident Hinckley und diejenigen, die mit ihm den Eckstein legten, dafür vor den Tempel traten, brach die Sonne leuchtend durch die Wolken.

Nach der Ecksteinlegung, als die Führer der Kirche wieder in den Tempel zurückgekehrt waren, kam Sturm auf, worauf die Medienvertreter sich über den Zeitpunkt der vorübergehenden Windstille und des Sonnenscheins äußerten.

Den Mitgliedern am Ort zufolge reagierte das Gemeinwesen positiv auf den Tempel. Über 30 700 Besucher besichtigten den Tempel während der Tage der offenen Tür. □

Präsident Hinckley spricht zu Vertretern der Presse, der Politik und des diplomatischen Korps

Als erster Präsident der Kirche sprach Gordon B. Hinckley am 8. März im National Press Club in Washington, D.C., wo, mit Ausnahme des Weißen Hauses, mehr Staatschefs aufgetreten sind als vor irgendeinem anderen Forum in den Vereinigten Staaten.

Das Publikum bestand aus Angehörigen des Kongresses, Botschaftern und sonstigen Diplomaten, Vertretern von Religionsgemeinschaften und Journalisten aus der ganzen Welt. Im Folgenden werden Präsident Hinckleys Ausführungen wiedergegeben.

Ich danke Ihnen allen, die Sie heute anwesend sind. Ich fühle mich durch Ihre Gegenwart zutiefst geehrt. Dies ist eine sehr große Zusammenkunft, und sie schüchtert mich ein wenig ein, zumal ich weiß, wer Sie sind und was Sie tun.

Ich habe mich entschieden, über die Kirche zu sprechen und eine Auswahl ihrer Tätigkeit anzusprechen. Außerhalb der Vereinigten Staaten haben wir heute mehr Mitglieder als in den Vereinigten Staaten, und der Prozentsatz außerhalb der Vereinigten Staaten wächst weiterhin, wenngleich wir auch in unserem Land ein beträchtliches Wachstum verzeichnen. Ich glaube, dass keine andere Kirche, die auf amerikanischem Boden entstanden ist, so stark gewachsen ist und sich so weit ausgebreitet hat.

Vor noch nicht langer Zeit waren wir im Wesentlichen eine Kirche in Utah. Jetzt haben wir Mitglieder überall in den Vereinigten Staaten und in Kanada sowie auf der ganzen Welt. Wir sind heute in mehr als 160 Ländern tätig. Weltweit haben wir bald 11 Millionen Mitglieder.

Davon sind annähernd vier Millionen Frauen, die der Frauenhilfsvereinigung angehören. Meines Wissens ist es die älteste und vielleicht auch die größte Frauenorganisation der Welt. Sie hat ihre eigene Führung und eigene Beamtinnen, die auch anderen Ausschüssen und Komitees der Kirche angehören. Die Menschen fragen sich, was wir für unsere Frauen tun. Ich sage Ihnen, was wir tun. Wir stören sie nicht und betrachten mit Staunen, was sie leisten.

Ich denke, ich kann kurz aufzeigen, was wir auf der ganzen Welt tun, indem ich Ihnen von einem Erlebnis berichte, das ich hatte. Ich war in Mexiko-Stadt, um zu der Abschlussklasse der Schule zu sprechen, die wir dort betreiben. Ich wurde einer jungen Absolventin vorgestellt. Ihre Mutter und ihre Großmutter waren zur Feier gekommen.

Die Großmutter hatte in der Wildnis gelebt. Sie hatte nie Lesen oder Schreiben gelernt und war Analphabetin. Ihre Tochter hatte ein wenig Schulbildung bekommen, aber nicht sehr viel. Sie konnte die Schlagzeilen oder Derartiges lesen. Hier kam diese schöne junge Frau. Sie war in der Abschlussklasse. Ich fragte sie: „Was haben Sie jetzt vor?"

Sie antwortete: „Ich habe ein Stipendium für ein Medizinstudium an der staatlichen Universität bekommen."

Für mich war das ein Wunder. In drei Generationen aus der Wildnis und dem Analphabetentum zur Kultiviertheit und zum Medizinstudium. Sie sprach nicht nur ihre Muttersprache Spanisch, sondern auch Englisch. Was ihr widerfahren war, schrieb sie der Kirche und ihren Programmen zu.

Wir wissen alle, dass Bildung und Ausbildung der Jugend Möglichkeiten eröffnen. Darum geben wir so viel für die Bildung unserer Jugend aus. Die Brigham Young University in Provo ist unser Kronjuwel. Mit mehr als 28 000 Studenten ist sie die größte private von einer Kirche finanzierte Universität in den Vereinigten Staaten. Ihre Absolventen arbeiten überall in den Vereinigten Staaten und sogar auf der ganzen Welt. Sie sind im Lehrkörper fast jeder großen Universität in Amerika vertreten. Sie sind im Geschäftsleben, in den freien Berufen und in beinahe jedem ehrenwerten Beruf tätig. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen ist hier in Washington, darunter 17 Angehörige des Kongresses, von denen einige heute hier sind. Wir betreiben noch weitere Schulen. Aber wir können nicht alle unterbringen, die gerne diese von der Kirche finanzierten Bildungsstätten besuchen würden. Darum betreiben wir im ganzen Land Religionsinstitute, die an Universitäten und Colleges angegliedert sind. Dort studieren unsere jungen Menschen Religion und genießen die Zeit miteinander.

Als unsere Mitglieder sich in den frühen Tagen der Kirche aus den Britischen Inseln und Europa sammelten, errichteten unsere Führer den so genannten Ständigen Auswanderungsfonds. Die Kirche borgte denen, die nicht genügend hatten, Geld, so dass sie nach Utah kommen konnten. Sobald sie Arbeit gefunden hatten, zahlten sie den Kredit zurück; daraus wurde ein Revolvingkredit, so lange er gebraucht wurde.

Heute stehen wir vor neuen Herausforderungen. In den Entwicklungsländern haben wir zum Teil sehr fähige junge Männer und junge Frauen, die jedoch keine Möglichkeit zur Entfaltung haben. Zumindest nicht ohne Hilfe. Wir helfen jetzt einigen und erarbeiten Pläne, wie wir noch vielen anderen helfen können, im eigenen Land zu Bildung zu kommen. Wir geben ihnen eine Leiter, auf der sie die Armut um sie verlassen, aus ihrem Leben etwas Besseres machen, in der Gesellschaft einen Platz einnehmen können, wo sie geehrt und geachtet werden, und in dem Land, in dem sie leben, einen bedeutenden Beitrag leisten können.

Wir vergeben zur Zeit Kleinkredite, wo demjenigen, dem ein-, zwei- oder auch dreihundert Dollar eine völlig andere Zukunft bescheren kann, ein kleiner Betrag geliehen wird. Wer so einen Kredit bekommt, wird Unternehmer und ist stolz auf das, was er zuwege bringt, und er erhebt sich aus der Gefangenschaft, die seine Vorfahren Generationen lang gehemmt hatte. Ob es sich nun um eine Bäckerei in Ghana oder um ein Holz verarbeitendes Unternehmen in Honduras handelt, wir ermöglichen es den Menschen, sich Fertigkeiten anzueignen, von denen sie nie geträumt haben, und erhöhen ihren Lebensstandard auf ein Niveau, von dem sie nie zu hoffen gewagt haben.



FOTO VON ART GARRISON, MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG VON *CHURCH NEWS*

Präsident Hinckley unterhält sich humorvoll mit Jack Cushman, dem Präsidenten des National Press Club.

In dem Maß, wie die Kirche sich in die ganze Welt und in die Zukunft ausbreitet, stehen wir vor zwei ernsthaften Problemen. Das eine besteht darin, die Führung am Ort zu schulen. All unsere örtlichen Gemeinden werden von Menschen am Ort geführt, die ihrem Beruf nachgehen und dabei ehrenamtlich zum Dienst berufen sind – beispielsweise als Bischof einer Gemeinde am Ort.

Ich war vor kurzem in Mexiko, und ich bin erstaunt, was für gute Führer wir heranbilden. Es sind starke und fähige Männer und Frauen. Sie lernen schnell. Sie sind opferbereit und glaubenstreu. Dank der Programme der Kirche, die die Familie stärken, sind sie bessere Ehemänner und Väter, bessere Ehefrauen und Mütter geworden. Sie sind zu einem wertvollen Teil der Gesellschaft geworden, in der sie leben, und das gilt auch für die Generationen nach ihnen. Das ist das Schöne an diesem Werk. Wenn man das Leben eines Menschen aus dieser

Generation berührt, ist dieser Einfluss noch in zukünftigen Generationen zu verspüren.

Das zweite Problem, vor dem wir stehen, besteht darin, in diesen Gebieten mit rasantem Wachstum Stätten der Gottesverehrung zu errichten. Jedes Jahr bauen wir fast 400 neue Gotteshäuser. Das ist eine gewaltige Aufgabe. Aber wir müssen sie vollbringen, und wir vollbringen sie. Einige dieser Gotteshäuser sind relativ klein, viele von ihnen sind groß. Sie sind alle anziehend und gut gepflegt und haben schöne Anlagen. Sie machen jedem Gemeinwesen, wo sie sich befinden, Ehre. Und sie sind ihrem Umfeld ein Vorbild.

Vor dreißig Jahren war ich für unser Werk in Südamerika zuständig. Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal nach Santiago de Chile reiste. Im ganzen Land gab es vielleicht hundert Mitglieder. Wir hatten eine kleine Schule mit etwa 10 Schülern, die in einem winzigen Gebäude, kaum mehr als ein Schuppen, Unterricht hatten. Vor kurzem war ich wieder in Santiago und sprach in einem riesigen Fußballstadion vor 57 500 Menschen. Ich konnte meinen Augen kaum trauen.

Sie waren gut gekleidet, sauber und anziehend. Kein Einziger von ihnen rauchte. Kein Einziger von ihnen trank. Sie waren großteils als Familien gekommen – Vater, Mutter und Kinder. Bei solchen Menschen gibt es keinen Generationskonflikt. Im Kreis der Familie herrschen Liebe, Ehrerbietung und Achtung. Das haben die Lehren und die familienorientierten Programme der Kirche bewirkt.

Jeder guter Staatsbürger trägt zur Kraft des Landes bei. Angesichts dieser Annahme sage ich ohne zu zögern, dass Chile dank unserer Präsenz ein besserer Ort ist, und dasselbe ist überall dort der Fall, wo wir tätig sind.

Ich bin der Meinung, dass jeder, der in diese Kirche kommt, sofort einen Freund haben soll, der ihm hilft, sich einzuleben, und auch eine Aufgabe in der Kirche, durch die er wachsen kann.

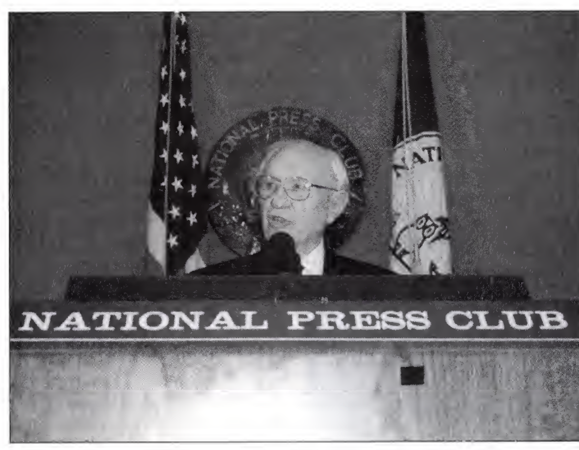
Der Geist unseres Werkes besteht darin, dass wir von unseren Mitgliedern etwas erwarten. Sie wachsen, wenn sie dienen, und es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sie zu fordern.

Wir haben keinen professionellen Klerus. Keiner von uns, die als Beamte dieser Kirche dienen, hat je ein Priesterseminar besucht. Uns fehlt vielleicht der Schliff derer, die ein Seminar besucht haben, aber – und es ist wunderbar und inspirierend, das zu beobachten und zu erleben – wir bringen in unseren Dienst Begeisterung für das Werk und Liebe für die Menschen ein.

Ich halte viel von dem alten Sprichwort, dass viele Hände die Arbeit leicht machen. Wir haben ein Laienpriestertum und jeder würdige Mann kann dieses Priestertum empfangen. Jeder Bischof in der Kirche hat zwei Ratgeber, opferbereite und fähige Männer, die ihm zur Seite stehen. Keiner ist dazu ausgebildet, aber jeder ist hingebungsvoll. Ein Bischof ist etwa fünf Jahre im Amt; dann wird er entlassen und ein anderer tritt an seine Stelle. Daraus ergibt sich eine ständige Entwicklung der Führerschaft und eine neue Kraft der Führung. Wer als Bischof entlassen wird, dem werden andere Aufgaben übertragen. Jeder kann gemäß seinen Fähigkeiten dienen.

Unser enormes Missionsprogramm entwickelt Führungskräfte, solange die Männer und Frauen noch jung sind. Wir haben heute weltweit annähernd 60 000 ehrenamtliche Missionare. Die meisten von ihnen sind junge Männer, einige sind junge Frauen, und wir haben einige Ehepaare, die in Rente sind. Sie dienen zwischen 18 und 24 Monaten.

Vor kurzem lernte ich zwei junge Frauen kennen, die beide aus der Mongolei stammen und als Missionarinnen dieser Kirche in Salt Lake City tätig sind. Wir senden Missionare aus Salt Lake City und anderswo in den Vereinigten Staaten in die Mongolei und in andere Länder, und eini-



„Wir trachten danach, die Welt zu verbessern, indem wir beim Einzelnen eine Herzenswandlung bewirken", sagte Präsident Gordon B. Hinckley, als er im National Press Club über die Kirche und ihr weltweites Wachstum sprach.

ge kommen von dort und lernen unsere Kultur hier kennen. Sie lernen Englisch. Sie sehen die Kirche, wo sie am stärksten ist. Sie kehren ganz anders in ihre Heimat zurück, als sie hierher gekommen sind.

Wie Sie wissen, finden die Olympischen Spiele 2002 in Salt Lake City statt. Wenn wir darum gebeten werden, wird es uns ein Leichtes sein, fähige Übersetzer und Dolmetscher für die vielen Sprachen zu finden, die dort vertreten sein werden.

Ich kann die Straßen von Salt Lake City entlanggehen und Menschen begegnen, die eine von über zwanzig Sprachen sprechen – Spanisch, Portugiesisch, Deutsch, Französisch, Italienisch, Dänisch, Niederländisch, Schwedisch, Norwegisch, Finnisch, Russisch, Albanisch, Tschechisch, Slowakisch, Serbisch, Japanisch, Chinesisch (und zwar Mandarin und Kantonesisch), Mongolisch, Estnisch, verschiedene philippinische Dialekte und so weiter. Ich halte das für ein enormes Phänomen. Sie alle haben diese Sprachen auf Mission gelernt. Und wenn sie die Sprache des Landes, in dem sie gedient haben, gelernt haben, haben sie einheimische Mitarbeiter gehabt, die ihrerseits von ihnen Englisch gelernt haben. Diese gegenseitige Befruchtung durch die Sprachen und Kulturen ist etwas Beeindruckendes. Konflikte entstehen aus Unwissenheit und Misstrauen. Wenn wir die Menschen aus den verschiedenen Kulturkreisen kennen und schätzen lernen, lieben wir sie letzten Endes. Die Sache des Friedens wird durch dieses enorme Programm, das wir pflegen, ganz real gestärkt.

Inzwischen haben wir 333 Missionen weltweit. Jede wird zu einer Brücke zum besseren Verständnis zwischen den Menschen, zu größerer Wertschätzung für andere Kulturen.

Nun etwas anderes. Seit langem sind wir bestrebt, uns derer unter uns anzunehmen, die in Not geraten sind. Wir betreiben nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in anderen Ländern große Farmen, um uns gegen wirtschaftliche Notzeiten und wie auch immer geartete Katastrophen zu wappnen.

In unserem Wohlfahrtsprogramm der Kirche haben wir in jeder Hinsicht moderne Molkereibetriebe, Bäkkereien, Konservenfabriken, Fleischverpackungsbetriebe und weitere Einrichtungen, um den Bedürfnissen der Notleidenden gerecht zu werden. Wir haben Vorratshäuser der Bischöfe, die Supermärkten ähneln, aber keine Kassen haben. Sie sind für die Armen bestimmt. Wir versuchen auch, denen die Hand zu reichen, die aufgrund von Krieg, Erdbeben, Überschwemmung, Trockenheit und weiteren Katastrophen Schreckliches durchmachen. Wo auch immer Menschen leiden, ist dies eine Angelegenheit dringlicher Sorge für uns. Wir haben eine Organisation – Latter-day Saint Charities – und wir haben gemeinsam mit anderen Organisationen, die nicht der Regierung unterstellt sind, humanitäre Hilfe geleistet. Dazu gehören der Katholische Hilfsdienst, Mercy Corps International, das Amerikanische Rote Kreuz, der Rote Halbmond, die Heilsarmee, Habitat for Humanity und weitere Gruppen auf der ganzen Welt.

Gerade heute fliegen wie an den vergangenen Tagen zwei Helikopter über das überschwemmte Mosambik und Simbabwe, um Menschen zu retten und ihre Not zu lindern. Als die Regierungen in jenem Teil der Welt sagten, sie könnten nicht mehr tun, haben wir für viel Geld zwei Helikopter für Rettungsmissionen gemietet. Darüber hinaus haben wir Geld hingeschickt, und Lebensmittel, Kleidung und Medikamente sind auf dem Weg zu diesen Menschen in Not. Die unsere Hilfe empfangen, sind keine Mitglieder. Unsere humanitären Bemühungen gehen weit über unsere Mitgliederschaft hinaus, um den Opfern von Krieg und Naturkatastrophen auf der ganzen Welt ein Segen zu sein.

Allein im letzten Jahr haben wir im Rahmen von 829 Projekten in 101 Ländern humanitäre Hilfe ausgesandt; dabei haben wir 11,2 Millionen Dollar an Geldspenden und 44 Millionen Dollar an Sachspenden gegeben, also Gesamtspenden im Wert von 55,2 Millionen Dollar. Ich möchte meinen, dass diese Anstrengung keine Kleinigkeit ist. Die Kosten wären noch viel höher gewesen, wenn die vielen, die die Waren in Salt Lake City eingepackt und … diejenigen, die sie dort, wo sie verteilt wurden, ausgepackt haben, dies nicht ehrenamtlich getan hätten.

Wir haben in Dörfern in Afrika Brunnen gegraben, Menschen mit Nahrung, Kleidung und Obdach versorgt. Wir haben 1990 Hilfe geleistet beim Brand von Mexiko, 1991 beim Wirbelsturm in Bangladesch und beim Erdbeben in China, 1992 im Bürgerkrieg von Bosnien, 1994 in Ruanda, zwischen 1996 und 1998 in Nordkorea, 1998 in Mittelamerika und 1999 im Kosovo; und heute leisten wir in Venezuela, Mosambik und Simbabwe beträchtliche Hilfe.

Aus Zeitgründen kann ich nicht auf all die Anstrengungen eingehen, die wir unternehmen, um den Menschen in den Vereinigten Staaten zu helfen, die in Not geraten sind. Es reicht, wenn ich sage, dass wir den vielen Amerikanern, die Opfer von Überschwemmungen oder Wirbelstürmen geworden sind, gern geholfen haben.

Noch etwas: Unser Genealogie-Archiv in Salt Lake City ist heute das größte auf der ganzen Welt. Zweigstellen befinden sich in diesem Land und in anderen Ländern. Sie stehen jedem offen, ganz gleich, welchem Glauben oder welcher Religionsgemeinschaft er angehört. Über die



Anregungen für das Miteinander, August 2000

Nachstehend finden Sie zusätzliche Anregungen für das Miteinander, die die PV-Führungskräfte neben den in dieser Ausgabe des Liahona *unter der Rubrik „Das Miteinande" abgedruckten verwenden können. Das entsprechende Thema und die dazugehörigen Anleitungen und Aktivitäten finden Sie unter „Ein wunderschönes Lebensbild" auf Seite 4 und 5 des „Kleinen Liahona" dieses Monats.*

Hinweis: Befassen Sie sich bitte mit jenen Evangeliumsrichtlinien, die in *Ihrer* PV besonders hervorgehoben werden müssen, und helfen Sie den Kindern, diese auswendig zu lernen.

1. „Ich bin dem himmlischen Vater, anderen Menschen und mir selbst gegenüber ehrlich." Fragen Sie die Kinder, was Ehrlichkeit bedeutet. Lassen Sie sie antworten. Erzählen Sie sodann von der Familie, die auf ihrer Urlaubsreise Getränke aus einem Automaten kaufte. Nachdem sie die Münzen eingeworfen und auf den Knopf gedrückt hatten, kamen zwei Dosen statt einer heraus, und das Geld kam auch zurück! Die Kinder waren davon sehr angetan. Dann fragte ihr Vater: „Möchtet ihr wegen dieser paar Pfennige zum Dieb werden?" Fragen Sie die Kinder, was die Familie wohl getan hat. Besprechen Sie die Antworten. Bereiten Sie schon im voraus einen Zettel mit weiteren Situationen vor, bei denen die Ehrlichkeit der Kinder auf die Probe gestellt werden könnte. Lassen Sie jeweils ein Kind eine Situation vorlesen und die anderen Kinder mögliche Antworten nennen. Helfen Sie den Kindern, die Evangeliumsrichtlinie auswendig zu lernen. Schreiben Sie dazu jeweils den ersten Buchstaben aller Wörter an die Tafel oder auf ein Poster. Zeigen Sie auf die Buchstaben und sagen Sie das betreffende Wort. Sagen Sie die Evangeliumsrichtlinie mehrmals auf und lassen Sie die Kinder sie nachsprechen, bis sie die Buchstaben nicht mehr benötigen. Bitten Sie ein paar Freiwillige, aufzustehen, und lassen Sie jedes Kind jeweils das nächste Wort des Satzes sagen. Bitten Sie sodann alle Kinder wahllos jeweils um das nächste Wort, so dass jedes Kind aufpassen muss, wann es an die Reihe kommt. Singen Sie zum Abschluss ein PV-Lied oder ein Kirchenlied über die Ehrlichkeit.

2. Viele Kirchen- und PV-Lieder können uns helfen, an „Meine Evangeliumsrichtlinien" zu denken und entsprechend zu handeln. Bitten Sie die Kinder, zu jeder Richtlinie, die Sie besprechen, passende PV-Lieder zu nennen. Sie können aber auch Kirchen- oder PV-Lieder singen, die sich auf eine Richtlinien beziehen, und die Kinder den jeweiligen Evangeliumsgrundsatz nennen lassen. Singen Sie jedes Lied anders: Lassen Sie die Kinder einmal aufstehen, ein andermal auf der Stelle marschieren, einmal die Mädchen und einmal die Jungen eine Zeile singen, die Lehrkräfte singen, das Lied erraten, wenn nur der Takt geklatscht wird oder nur die ersten drei Töne gesungen werden, und so weiter. Bereiten Sie für jedes Kind einen einfachen Monatskalender vor. Die Kinder sollen den Monatsnamen und die Wochentage eintragen. Jedes Kind darf seinen Kalender sodann verzieren und soll ihn zu Hause aufhängen. Die Kinder sollen allabendlich aufschreiben oder aufzeichnen, was sie getan haben, um „Meine Evangeliumsrichtlinien" in die Tat umzusetzen. Geben Sie jedem Kind ein Poster der Evangeliumsmaßstäbe, das es neben dem Kalender aufhängen kann. (Siehe *Kinderstern,* April 1999, Seite 8f.) Geben Sie den Kindern Zeugnis, wie wichtig die Evangeliumsgrundsätze sind, die sie hier lernen. Bitten Sie die Gesangsleiterin, ebenfalls Zeugnis zu geben.

3. Weitere Unterlagen sind: „Amanda Pratt, Die WdR-Kundschafterin", *Liahona,* August 2000, 6–8; „Spiel: Ich mache mich für den Tempel bereit", *Der Stern,* August 1999, Seite 8f.; „'Du entscheidest selbst!'" Carmen de Hernández, *Der Stern,* August 1999, Seite 10f. □

Einzelnen eine Herzenswandlung bewirken. Ich danke Ihnen, meine lieben Freunde.

Nach den Worten Präsident Hinckleys wurde eine Fragestunde abgehalten. Der Präsident des National Press Club, Jack Cushman von der New York Times, *verlas Fragen, die von den Anwesenden eingereicht worden waren. Wir drucken auszugsweise einige dieser Fragen und Antworten:*

Frage: Die am häufigsten gestellte Frage lautet vielleicht, welche Rolle die Politik für die Kirche und ihre Mitglieder spielen wird?

Antwort: Als Institution mischt sich die Kirche nicht in die Politik ein, sie gestattet auch nicht, dass ihre Gebäude oder Räumlichkeiten für politische Zwecke verwendet werden. Wir melden uns jedoch zu Wort, wenn es um sittliche Fragen geht oder ein Gesetz zur Debatte steht, das die Kirche unmittelbar betrifft. Wir sagen unseren Mitgliedern, die Bürger dieses oder eines anderen Landes sind, dass sie als Einzelne die Bürgerpflicht haben, ihr Stimmrecht wahrzunehmen; das üben sie dann auch aktiv aus. Jedoch mischen wir uns, wie ich gesagt habe, als Kirche nicht in die Gesetzgebung ein, außer es handelt sich um sittliche Fragen, von denen wir meinen, dass sie von großer Bedeutung sind, oder um etwas, was die Kirche betrifft.

Frage: Warum wächst die Kirche so schnell?

Antwort: Sie wächst, weil sie den Auftrag hat, in die Welt zu gehen und jeder Nation, jedem Geschlecht, jeder Sprache und jedem Volk das Evangelium zu bringen. Für uns ist das ein göttlicher Auftrag, und wir gehen ihm energisch nach, wobei wir der Meinung sind, damit etwas Gutes zu tun. Wir sind der Meinung, dass die Menschen durch uns gewinnen. Wir sind der Meinung, dass wir sie dadurch zu aufrechteren und besseren Menschen machen.

Frage: Wenn Sie sehen, was im Fernsehen und in Filmen dargestellt wird, haben Sie da nicht das Gefühl, dass Sie auf verlorenem Posten kämpfen?

Antwort: Nein. Ich glaube nicht, dass wir auf verlorenem Posten kämpfen. Ich glaube, wir gewinnen den Krieg. Ich bin Optimist. Ich bin der Meinung, dass die Zukunft gut aussieht. Wir haben viele Probleme, ernste Probleme. In Amerika ist die Familie in Schwierigkeiten. Ich glaube, keiner kann das bezweifeln. Wir haben Probleme – Banden, Drogen und dergleichen –, aber trotz all dem gibt es so viele gute Menschen in diesem Land, so viele Menschen, die das Rechte tun wollen, dass ich hinsichtlich der Zukunft optimistisch bin. Ich glaube nicht, dass wir in Verderben und Untergang versinken. Ich glaube, dass wir kleine Fortschritte machen, und wir sollten dafür dankbar sein und uns mehr Mühe geben.

Frage: Sagen Sie uns bitte etwas über Ihr Buch (*Standing for Something* [Für etwas eintreten]). ... Warum haben Sie ein Buch geschrieben, in dem es nicht um Ihre Kirche geht? Was versuchen Sie, mit diesem Buch zu erreichen?

Antwort: Wir wollten andere Menschen ansprechen. In diesem Buch geht es um Wertvorstellungen, um Tugenden. ... Ich gehe viel auf das ein, was meiner Meinung nach sehr, sehr wichtig ist. ... In diesem Buch geht es nicht um Religion, sondern um Tugenden und Wertvorstellungen, die zur Religion gehören. Die Lehren des Evangeliums bringen Frucht im tugendhaften Leben der Menschen. Dadurch, dass ich mich mit diesem Leben auseinander setze, hoffe ich, für diejenigen etwas Gutes zu bewirken, die nicht an unserer Religion interessiert sind, die sich jedoch für unsere Position und Haltung zu einigen dieser Wertvorstellungen interessieren, die diesem Land und den Menschen auf der ganzen Welt dauerhaft von Nutzen sind.

Frage: Ändert sich Ihrer Meinung nach das Image der Kirche langsam oder schnell? Bemühen Sie sich, das Bild der Kirche außerhalb der Kirche zu verändern?

Antwort: Unaufhörlich – wir versuchen, Verständnis zu wecken. Wie ich in meinen Ausführungen gesagt habe, entsteht Misstrauen aus Unwissenheit. Wenn wir nicht wissen, wie andere Menschen handeln und was sie glauben, betrachten wir sie mit Misstrauen. Wenn wir mehr über sie erfahren, wird dieses Misstrauen zu Wertschätzung; und ich glaube, dass wir uns bemühen, genau das zu erreichen. Verglichen mit vor 100, 150 Jahren leben wir in einer Welt, die uns ganz gut versteht und meines Erachtens auch schätzt. Wir machen nicht mehr diese schreckliche Verfolgung der Vergangenheit durch. Wir leben in einer neuen Zeit, in der die Sonne des Wohlwollens auf die Kirche scheint und uns hilft, unser Werk in die ganze Welt zu tragen.

Frage: Doch hören Sie immer wieder, sogar von anderen christlichen Glaubensgemeinschaften, dass Ihre Kirche keine christliche Kirche sei.

Antwort: Der Name des Erretters kommt im Namen der Kirche vor. Für mich ist es unverständlich, dass man so etwas behauptet. Für uns ist das Neue Testament eine grundlegende Schrift. Darüber hinaus haben wir das Buch Mormon, das ein weiterer Zeuge für Jesus Christus ist. Für mich ist es unverständlich, dass sie diese Haltung einnehmen, aber ... unsere Haltung entspringt der Wiederherstellung des Evangeliums. Es bestehen Unterschiede. Darüber machen wir uns nicht zu viele Sorgen. Wir fahren einfach mit unserem Werk fort, indem wir positiv sprechen, positiv lehren, bejahend arbeiten und die Welt zu einem besseren Ort zum Leben machen. □



Elder William R. Bradford, damals Präsident des Gebietes Mittelamerika, hilft bei der humanitären Aktion der Kirche bei der Überschwemmungskatastrophe von 1998 in Honduras.

Hälfte derer, die sie nutzen, gehören nicht unserem Glauben an. Überall möchten die Menschen etwas über ihre Herkunft erfahren. Unsere Genealogie-Webseite wird im Durchschnitt acht Millionen Mal am Tag besucht. Ich glaube, wir hätten genealogische Daten für jeden in diesem Raum. …

Aus Zeitgründen konnte ich nur wenig von dem ansprechen, was wir zu tun versuchen, ich hoffe aber, dass ich Ihnen einen kleinen Eindruck von unseren Aktivitäten vermitteln konnte, während wir dieses Werk auf der ganzen Welt voranbringen. Wir haben überall den Wunsch, schlechte Menschen gut und gute Menschen besser zu machen. Wo auch immer wir hingehen, treten wir durch die Vordertür ein. Unsere Repräsentanten achten das Gesetz des Landes, in das sie gehen, und lehren die Menschen, gute Staatsbürger zu sein. Wir lehren, wir schulen, wir bauen auf, wir erziehen, wir geben Gelegenheit zum Wachstum und zur Entwicklung. Wir geben den Hoffnungslosen Hoffnung, und einem Menschen kann man nichts Größeres geben als Hoffnung.

Sie fragen, wie all dies erreicht wird. Das kostet schließlich Geld, sagen Sie. Woher kommt es? Es ergibt sich aus dem Gehorsam gegenüber dem alten Gesetz des Zehnten. So wie Abraham dem großen Hohepriester des Alten Testaments, Melchisedek, den Zehnten zahlte, so tragen unsere Mitglieder ihren Zehnten zum Werk des Herrn bei.

Sie tun es gern und im Glauben an die Verheißung Maleachis, dass Gott die Schleusen des Himmels öffnen und Segen auf sie herabschütten wird. Wir gehen nicht mit dem Klingelbeutel umher. Wir spielen nicht in der Lotterie. Wir zahlen unseren Zehnten und können von Gottes Güte Zeugnis geben.

Dieses Gesetz wird in unserer Schrift mit einigen wenigen Worten verkündet. Vergleichen Sie das einmal mit den Regeln und Bestimmungen des Finanzamtes.

Wir sind eine Kirche, eine Kirche, in deren Namen der Name des Herrn Jesus Christus vorkommt. Wir geben Zeugnis von ihm; seinem Beispiel und seinen Lehren versuchen wir zu folgen. Wir schenken Liebe. Wir bringen Frieden. Wir trachten nicht danach, andere Kirchen niederzureißen. Wir anerkennen das Gute, das sie bewirken. Wir haben in vielen Unternehmungen mit ihnen zusammengearbeitet. Das wollen wir auch weiterhin tun. Wir sind seine Diener. Wir geben zu, dass wir das, was wir tun, ohne die Hilfe des Allmächtigen nicht bewerkstelligen könnten. Wir betrachten ihn als unseren Vater und Gott und unseren allgegenwärtigen Helfer, wenn wir danach trachten die Welt zu verbessern, indem wir beim

Gemeinde Hagen in Aktion

DORTMUND, Gemeinde Hagen: Im Dezember 1999 vereinbarten die Mitglieder der Gemeinde Hagen, ihrer Stadt 100 Arbeitsstunden für den Dienst im Gemeinwesen zu schenken. Mit diesem Geschenk besuchten Bischof Salvatore Flore, FHV-Leiterin Illona Dietrich und der Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit, Markus Knoll, Anfang März den Oberbürgermeister der 200 000 Einwohner zählenden Stadt Hagen in Südwestfalen.

Der neugewählte Oberbürgermeister, Wilfried Horn, empfing die drei Mitglieder sehr freundlich und zeigte durch seine vielen Fragen reges Interesse am Gemeindeleben. Im Verlaufe des Gesprächs unterhielt man sich über die Bedeutung der Familie. Die Vertreter der Gemeinde übergaben dem Oberbürgermeister ein Exemplar der Proklamation über die Familie. Außerdem boten sie den geplanten Arbeitseinsatz auf einem Hagener Kriegsgräberfriedhof an. Herr Horn war vom Angebot sehr beeindruckt, dankte für die Bereitschaft zu helfen und die Toten zu ehren. Das 100-Stunden-Geschenk, welches in Form einer Urkunde überreicht wurde, nahm er gerne an.

Am 25. März 2000 traten 56 Mitglieder auf dem Rembergfriedhof zur Arbeit an. Die vielen Grab- und Gedenksteine aus Sandstein waren schon sehr verwittert und durch einen Flechtenbelag unleserlich geworden. Das ständige Kratzen mit Metallbürsten auf dem harten Sandstein war keine leichte Arbeit und zeigte bei einigen fleißigen Helfern schon bald Wirkung. Schmerzende Arm- und Handgelenke waren keine Seltenheit.

Recht schnell erreichten wir sogar 150 Stunden und konnten auf einen schönen Vormittag zurückblikken, an dem mit einigen neugierigen Friedhofsbesuchern Gespräche über das Evangelium geführt werden konnten. □

Markus Knoll



FOTO: ZVG

Mitglieder der Gemeinde Hagen in voller Aktion.

Die Segnungen des Familienabends

Von der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf Apostel

Im Juni 1915 hat die Erste Präsidentschaft den Mitgliedern dringend geraten, regelmäßig den Familienabend durchzuführen. Sie haben große Segnungen verheißen, sofern die Mitglieder diesem Rat Folge leisten. Präsident Gordon B. Hinckley hat erzählt, wie sein Vater den Rat des Propheten annahm: „Mein Vater [Bryant S. Hinckley] sagte, wir wollen es tun [den Familienabend abhalten], und so heizten wir das Wohnzimmer, wo Mutters Flügel stand, und taten, wozu uns der Präsident der Kirche aufgefordert hatte.

Als Kinder waren wir miserable Darsteller. Wir konnten sehr gut miteinander spielen, aber wenn einer von uns vor den anderen ein Solo singen sollte, so konnte man ebenso von der Eiskrem verlangen, auf dem heißen Herd nicht zu zergehen. Anfangs lachten wir und machten witzige Bemerkungen über die Darbietungen der anderen. Aber unsere Eltern waren beharrlich. Wir sangen miteinander. Wir beteten miteinander. Wir hörten still zu, wenn Mutter Geschichten aus der Bibel und dem Buch Mormon vorlas. Vater erzählte Geschichten aus dem Gedächtnis. …

Aus diesen einfachen kleinen Zusammenkünften im Wohnzimmer unseres alten Hauses entstand etwas Unbeschreibliches und Wunderbares. Die Liebe unter uns Geschwistern nahm zu. Unsere Liebe zum Herrn vertiefte sich. Im Herzen lernten wir einfaches Gutsein immer mehr schätzen. All das kam zustande, weil unsere Eltern den Rat des Präsidenten der Kirche befolgten. Ich habe daraus etwas unsagbar Bedeutsames gelernt." („Einiges, was ich als Junge gelernt habe", *Der Stern*, Juli 1993, Seite 56.)

Die Eltern sind ebenfalls gehalten, dem Rat des Propheten zu folgen und die Segnungen der Familienabends zu genießen. (Siehe Brief von der Ersten Präsidentschaft vom 11. Februar 1999; siehe auch *Der Stern*, Dezember 1999, Seite 1.) Die Kollegiumsführer können Präsident Hinckleys Erfahrungen in einer Kollegiumsversammlung am ersten Sonntag durchgehen und besprechen. Die Mitglieder des Kollegium können auch darüber sprechen, auf welche Weise sich der Familienabend verbessern lässt. □



Sinnvolle Aktivitätenabende

Von der Präsidierenden Bischofschaft und der JM-Präsidentschaft

Durch sinnvolle Aktivitätenabende können die jungen Männer etwas lernen, sie können dienen und mit Freunden und Führern in einer zuträglichen, behüteten Atmosphäre Spaß haben. „Dabei sollen gemeinsame Erfahrungen gemacht werden, die von gegenseitiger Achtung und Unterstützung geprägt sind." *Handbuch Anweisungen der Kirche, Buch 2: Führungskräfte des Priestertums und der Hilfsorganisationen*, [1998], Seite 187.)

Wir fordern daher jede JM-Leitung auf, auf Weisung der Bischofschaft das AP-Komitee und das Jugendkomitee der Bischofschaft wirksam zu nutzen, um Aktivitätenabende, die die jungen Männer im Evangelium stärken, zu planen, terminlich abzustimmen und durchzuführen. Eine gute Planung und Vorbereitung macht den Aktivitätenabend zu einem positiven Erlebnis für alle jungen Männer. Er ist dann mehr als nur ein Sportabend ohne Aufsicht.

Die Führungskräfte sollen besonders danach trachten, die am Sonntag gelernten Evangeliumsgrundsätze zu vertiefen. Wenn beispielsweise im Sonntagsunterricht über die Achtung vor Frauen gesprochen wurde, kann ein Aktivitätenabend geplant werden, bei dem die Frauen – ob Mutter, Schwester oder Junge Dame – geehrt werden.

Die Führungskräfte der Jungen Männer müssen auf Sicherheit und angemessene Kleidung sowie angemessenes äußeres Erscheinungsbild achten; die Aktivitäten müssen von Erwachsenen beaufsichtigt werden, und die Jugendlichen müssen rechtzeitig zum vereinbarten Zeitpunkt nach Hause gebracht werden. Die Eltern sollen von den geplanten Aktivitäten in Kenntnis gesetzt werden, damit sie ihre Söhne zur Teilnahme ermuntern können. Zu einigen Aktivitätenabenden kann auch die Familie eingeladen werden. Führen Sie möglichst alle Jugendaktivitäten am Aktivitätenabend durch, statt mehrmals pro Woche eine Aktivität abzuhalten.

Die Führungskräfte können dem Aktivitätenabend zusätzliche Bedeutung verleihen, indem sie eine Eröffnung abhalten, bei der ein Mitglied der Bischofschaft den Vorsitz führt. Ein Assistent der Priesterkollegien oder ein Mitglied der Klassenpräsidentschaft der Lorbeermädchen leiten abwechselnd die Eröffnung. „Die Eröffnung besteht aus einem Lied und einem Gebet und kann auch Ansprachen und musikalische Darbietungen enthalten und den Jugendlichen Gelegenheit geben, andere an ihren Talenten und an ihrem Zeugnis teilhaben zu lassen." (*Handbuch Anweisungen der Kirche, Buch 2*, Seite 187.)

Ein wirkungsvoller Aktivitätenabend vertieft das am Sonntag Gelernte, bietet Gelegenheiten zum Dienen und ein ausgeglichenes Programm an Aktivitäten. □



PHOTO VON MATTHEW REIER



Neuer CES-Koordinator eingestellt

BERLIN: Die überaus guten Ergebnisse, die die Kirche mit dem Aus- und Aufbau von Zentren des Religionsinstitutes in den Verdichtungsgebieten in Amerika gemacht hat, hat den Wunsch geweckt, weltweit – und damit auch in unserem Gebiet – neue Ansätze bei der religiösen Unterweisung junger Mitglieder der Kirche zu verwirklichen.



Horst Gruse

Die in den Bildungsprogrammen der Kirche eingeschriebenen Schüler und Studenten werden im Evangelium seit Jahren nach besonderen didaktischen Lehrmethoden unterwiesen und darin bestärkt, nach dem Evangelium zu leben, wobei ihnen gezielt Hilfe und Beistand zuteil werden.

Die Mitarbeiter des Bildungswesens der Kirche (CES) haben es sich zum Ziel gesetzt, eine geistige Atmosphäre des Lernens zu schaffen und die Gruppenarbeit zu fördern, so dass die Schüler und Studenten – die zudem auf wirksamen Dienst in der Kirche vorbereitet werden- gerne beieinander sind.

Damit allen mit den Bildungsprogrammen der Kirche befassten Priestertumsführern, den Studenten und Schülern, ihren Eltern und dem Lehrkörper optimale Hilfe zuteil wird, hat der Bildungsausschuss der Kirche im Sommer 1999 Horst Gruse aus der Gemeinde Berlin-Tiergarten als weiteren Koordinator in Deutschland eingestellt. Er erfüllte eine Vollzeitmission, ist im Religionsinstitut und Seminarprogramm erfahren und steht den Beteiligten seines Bereichs intensiv zur Seite.

Bruder Gruse studierte nach Abschluss seiner Ausbildung zum Bankkaufmann Englisch und Chemie an der Freien Universität Berlin und war – vor seiner Anstellung als Studienrat – bereits 1993 bis 1995 für zweienhalb Jahre bei CES für die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen im Seminarprogramm tätig. Zusammen mit der Präsidentschaft des Pfahles Berlin arbeitet er daran, das Zentrum für das Religionsinstitut seines Pfahls zu stärken und auszubauen. Bruder Gruse ist mit Daniela Gruse geborene Berndt verheiratet und hat zwei Kinder. Er diente rund fünf Jahre als Bischof seiner Gemeinde. Bruder Gruse wurde im März dieses Jahres als Ratgeber in die Präsidentschaft des Pfahles Berlin berufen. □

Ulrich Rückauer,
Bildungsbeauftragter

Internationaler Schwesterntag

STUTTGART: Wir leben in einer Zeit, in welcher die Welt immer kleiner zu werden scheint; wo wir uns mittels moderner Verkehrsmittel in kürzester Zeit in einen anderen Teil der Welt begeben können; wo man das Weltgeschehen per Fernsehen oftmals via Satellit „live" miterleben kann. Durch die Medien lernen wir andere Länder und Kulturen kennen. All dies trägt dazu bei, dass die Menschen weltoffener geworden sind. Grenzen fallen, man kann sich seinen Arbeitsplatz und somit auch seinen Wohnsitz in einem fernen Land selbst wählen. Es wird ausgewandert. Letzteres oftmals in der Hoffnung, in ein besseres und freieres Leben zu wechseln. So treffen wir auch in Deutschland Menschen der verschiedensten Nationalitäten, die bei uns eine neue Heimat gefunden haben.

Auch im Pfahl Stuttgart gibt es viele Schwestern, die entweder hier oder bereits schon in ihrer Heimat die Kirche kennengelernt haben. Mit unserem Schwesterntag wollte die Pfahl-FHV-Leitung aufzeigen, dass und wie wir Schwestern von dieser Vielfalt gegenseitig profitieren können.

Schwestern aus Kroatien, den Philippinen, den USA, aus Lateinamerika, aus Österreich, Russland und aus Ostdeutschland präsentierten mit viel Begeisterung ihre Heimat auf bewegende und auch humorvolle Weise.

Sie vermittelten einen Einblick in die jeweilige Geschichte und Kultur, sowie die politische und geographische Lage. Durch stimmungsvolle Volkslieder- und Tanzdarbietungen

lernten wir Traditionen kennen. Es wurde deutlich, wie stark alle mit ihrer Heimat – wenn auch nur geistig – verwurzelt sind. In manchen Momenten war auch Wehmut und Heimweh deutlich zu spüren. Dadurch wurde eine andere Ebene in uns angesprochen – es sprach Herz zu Herz. Als besondere Überraschung wurden feine Köstlichkeiten – Spezialitäten aus dem jeweiligen Land – angeboten und dankbar genossen.

Eine Schwester aus England, erst vor zwei Jahren getauft, drückte ihre Dankbarkeit für das Evangelium aus. Durch Gehorsam findet sie Frieden, Hoffnung und Richtung in ihrem Leben.

Über das in familiärgehaltener Atmosphäre stattfindende Gemeindeleben in Pisa sowie ihren Weg in die Kirche berichtete eine Schwester aus Italien. Die Zeugnisse zweier deutscher Schwestern, die Missionen in Ungarn respektive in Taiwan erfüllten, fügten sich in diesen Rahmen ein.

Der Pfahlpräsident gab den Schwestern mit einer poetischen Darbietung eine Kostprobe seines badischen Dialekts. In seinem Zeugnis sprach er folgende Verheißung aus: „Wir können großen Fortschritt machen, wenn wir nach dem Evangelium leben. Es soll unser Anker sein – es ist die Garantie für ein glückliches Leben."

An diesem Tag wurde erneut allen Schwestern bewusst, dass wir alle Kinder des ewigen Gottes sind – mit denselben Bedürfnissen, Wünschen und Gefühlen. Diese Gewissheit verbindet uns. Die Vielfalt bereicht unser Leben – dieser Tag war ein Beweis dafür. □

Schwester Jedamczik

MISSIONARE

PFAHL DORTMUND

Gemeinde Essen



Rainer und Renate Werfel,
Frankfurt-Tempel

Gemeinde Unna



Marcel Meurer,
Deutschland-Mission
München

PFAHL STUTTGART

Zweig Tübingen



René Cyron,
England-Mission
Manchester

Gemeinde Stuttgart 1



Mathilde Leyensätter,
Deutschland-Mission
Berlin

FAHL NEUMÜNSTER

Gemeinde Langenhorn



Björn Wiehe,
Deutschland-Mission
München

„Nächstenliebe ist das wichtigste Prinzip, das es gibt. Wenn wir den Unterdrückten helfen können, wenn wir notleidenden und bekümmerten Menschen Hilfe bieten können, wenn wir den Zustand der Menschheit verbessern können, so ist es unsere Mission, es auch zu tun; das ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Religion."

(Joseph F. Smith, Generalkonferenz, April 1917.)

Konzert in Tübingen: von Bach bis Bernstein

STUTTGART, Zweig Tübingen: Zum Auftakt seiner diesjährigen Konferenz hatte der Zweig Tübingen Mitglieder, Untersucher und Freunde zu einem festlichen Konzert eingeladen. Trotz der kurzen Vorbereitungszeit war es gelungen, ein anspruchsvolles Konzert mit Werken von Bach bis Bernstein und mit großartigen Interpreten auszurichten. Die Spannung war groß, ob die Musiker wohl miteinander harmonieren und die Programmfolge beim Publikum Anklang finden würde. Um es vorwegzunehmen: die Erwartungen wurden bei weitem übertroffen und den Zuhörern ein großartiges Konzert beschert.



FOTO: ZVG

„Denn meine Seele erfreut sich am Lied des Herzens..." (LuB 25:12) – Siegfried Barthel erfreut die Zuhörer mit einer Arie aus der Oper „Xerxes".

Es war ein Nachmittag der Überraschungen: eine 80jährige Schwester, die Klavier spielt wie eine Zwanzigjährige; ein Hoher Rat, der Bariton singt; ein Vollzeitmissionar, der nicht nur Kirchenlieder begleiten kann, sondern auch Beethoven stilsicher und auswendig interpretiert; ein Musikpädagogen a.D., der selbst komponiert und bereitwillig mit seinem Klaviervortrag aushalf; eine junge Hornistin und ihre Klavierbegleiterin – beides Nichtmitglieder – , die sich bei uns sehr wohl fühlten; eine junge Amerikanerin – zur Zeit als Au-Pair-Mädchen in der Gemeinde – die Edward Elgar gekonnt interpretierte und last but not least einem fachkundigen Conférencier, der das Publikum sicher durch das Programm führte.

Nach dem Anfangsgebet spielte Liselotte Geyer aus der Gemeinde Stuttgart 1, als Ältestete der Interpreten – sie durfte im letzten Jahr ihren achtzigsten Geburtstag feiern, mit jugendlichem Elan eine Chaconne von Georg Friedrich Händel. Danach begleitete sie Bruder Siegfried Barthel, dem für den Zweig Tübingen zuständigen Hohen Rat, bei der berühmten Arie aus Händels Oper Xerxes „Ombra mai fu". Die beiden trugen später auch noch aus der Westside Story von Leonard Bernstein das Lied „Somewhere" vor.

Im weiteren Verlauf des Konzerts erfreute uns Herr Helmut Loos mit Werken von Johann Sebastian Bach, Robert Schumann und einer kleinen eigenen Komposition. Er – der im Ruhestand lebende Musiklehrer – trug diese Werke mit großer Musikalität vor, die Ausdruck seiner lebenslangen Verbundenheit mit der Musik ist. Bis zu diesem Konzert hatte Missionar Hoggard in der Gemeinde immer nur Kirchenlieder begleitet und zuweilen während der Pausen ein paar Takte aus der klassischen Klavierliteratur angespielt. Umso größer war die Überraschung, als er sich in seiner bescheidenen Art ans Klavier setzte und einen Satz aus einer Beethoven-Klaviersonate spielte. Er entpuppte sich als wahrer Virtuose, der sein Instrument gekonnt beherrscht und ihm alles abverlangte.

Als nächstes zeigte uns die junge Hornistin Hanna Holder, Studentin an der Musikhochschule in Trossingen, dass sie das Rüstzeug hat, eine große Interpretin auf dem Horn zu werden. Sie wurde von Iva Navratova, einer Musikerin mit internationaler Karriere, meisterhaft begleitet.

Nun war die jüngste der Interpreten an der Reihe: Lindsey Nay, die knapp zwanzigjährige Amerikanerin spielte den „Liebesgruß" des englischen Komponisten Edward Elgar. Sie wurde von Missionar Hoggard begleitet

Alle Interpreten freuten sich über den tosenden Schlussapplaus und die Blumen, die sie als Dank überreicht bekamen. Das festliche Konzert fand seinen stimmungsvollen Abschluss mit dem Lied „Herr bleib bei uns", das einfühlsam Siegfried Barthel vorgetragen und am Klavier von Schwester Geyer begleitet wurde.

Zur Abrundung des Konzerts hatten die Jungen Damen und die FHV-Schwestern ein köstliches kaltes Buffet angerichtet. Alle Mitwirkenden und die Zuhörer nahmen diese Einladung gerne an, um einen gelungen Konzertnachmittag in zwangloser Runde ausklingen zu lassen und sich dabei im persönlichen Gespräch näher zu kommen. Viele unserer Gäste betonten die besondere Atmosphäre der Wärme und Herzlichkeit, die diesen Konzertnachmittag zu einem besonderen Erlebnis werden liessen.

Als Fazit dieses Nachmittags hat sich der Ludwig van Beethoven zugeschriebene Satz bewahrheitet: „Musik


FOTO: ZVG

Helmut Loos erfreut die Zuhörer mit Werken von Johann Sebastian Bach und Robert Schumann und besticht durch seinen einfühlsamen Vortrag.


FOTO: ZVG

Hanna Holder gibt eine Kostprobe ihres großen Könnens als Hornistin mit der „Villanelle" für Horn und Klavier von Paul Dukas.

ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie". So wie die Liebe eine Himmelsmacht ist, geht von schöner Musik eine Faszination aus, die das Herz aus den Niederungen des Alltags heraushebt und die Menschen die Sorgen des täglichen Lebens für ein paar Augenblicke vergessen lässt. Das konnten die Mitglieder des Zweiges Tübingen, zahlreiche Besucher aus dem Pfahl und rund zwanzig Nichtmitglieder an diesem Nachmittag in dem zu einem kleinen Konzertsaal umfunktionierten Versammlungsraum deutlich verspüren. Es bleibt zu hoffen, dass dieses anspruchsvolle Konzert keine „Eintagsfliege" bleibt, sondern bald eine Neuauflage findet. □

Klaus-Helmut Heselschwerdt

Fireside mit Basketballprofi

DORTMUND: Fünfzig Jugendliche des Pfahles Dortmund trafen sich zu einer Fireside mit Bruder Rick Stafford, seiner Frau Maren und seinem Sohn Rick. Bruder Stafford spielt bei „Brandt Hagen" in der Basketball-Bundesliga. Er erzählte, wie er zum Basketball fand, obwohl er lieber Fußball spielt.

Geprägt von seinen eigenen Erfahrungen während seiner Vollzeitmission in der Deutschland-Mission Dresden, ermunterte er alle jungen Männer dazu, eine Mission zu erfüllen. Die persönliche Berufung zu erhalten, unterschrieben vom Präsidenten der Kirche, war für ihn ein besonderes Ereignis. Bruder Stafford gab eindrucksvoll Zeugnis von Jesus Christus, von der Wahrheit der Kirche und der göttlichen Führung durch den Propheten. Das Wichtigste im Leben sei seine Familie. Während der Basketballspiele gibt es in den Sporthallen viele Fans, die ihn nach einem Treffer oder einem guten Spiel bejubeln. Läuft es jedoch schlecht, so sind es dieselben Fans, die ihrem Unmut freien Lauf lassen. Die Familie hält aber in guten wie in schlechten Zeiten zueinander. Die Gewissheit, im ewigen Bund gesiegelt zu sein, gibt ihm viel Geborgenheit.

In seiner Jugend entschied sich Bruder Stafford für Basketball anstatt für Fußball. Der Grund: Fußball wurde immer am Sonntag gespielt, Basketball am Samstag. Der Sabbat ist für ihn der Tag des Herrn.

Seit zwei Jahren ist Rick Stafford Profi und Basketball sein Erwerb. Wenn er heute an Sonntagen, wie in manch anderen Berufen auch üblich, seiner Tätigkeit nachgehen muss, versucht er doch, an diesem Tag dem Herrn nahe zu sein. In der Kirche erfüllt er seine Berufung als Lehrer im Ältestenkollegium.

Alle, die an dieser Fireside teilnahmen, verspürten den Geist in reichem Maß. Alle gingen mit dem Gefühl nach Hause, dass der Herr uns bei unseren Entscheidungen beisteht, wir müssen nur bereit sein, auf ihn zu hören.

Franziska Hiemer, die Tochter des Pfahlpräsidenten, führte für eine lo-

kale Zeitung ein kleines Interview mit dem gebürtigen Kanadier über seinen Sport. Unter anderem stellte sie folgende Fragen:

Frage: Warum sprichst du so gut Deutsch?

Antwort: Ich bin Mormone und daher habe ich eine ehrenamtliche Mission für die Kirche erfüllt. Ich wurde von Ezra Taft Benson in die neuen Bundesländer berufen.

F: Wer ist Ezra Taft Benson?

A: Der damalige Prophet der Mormonenkirche.

F: Was hast du auf deiner Mission gemacht?

A: Ich habe erst einmal die deutsche Sprache und Kultur kennengelernt, dann habe ich die Menschen über Jesus Christus belehrt und im Behindertenheim und in sozialen Diensten gedient. □

Eva Villwock

Tage der offenen Tür in der Gemeinde Annaberg-Buchholz

DRESDEN, Gemeinde Annaberg-Buchholz: Aus Anlass der Fertigstellung des neuen Gemeindehauses der Gemeinde Annaberg-Buchholz im Pfahl Dresden hatte sich die Bischofschaft entschlossen, den Einwohnern der Stadt und der umliegenden Gemeinden die Kirche und die Arbeit der Gemeinde vorzustellen. Zu diesem Zweck hatten sich die Brüder und Schwestern der Gemeinde ein interessantes und informatives Programm ausgedacht.

Im Vorfeld dieser Tage, welche vom 7. bis 11. März 2000 stattfanden, wurden mit Vertretern der örtlichen Presse einige Gespräche mit dem Ziel geführt, durch Zeitungsberichte auf die Veranstaltungsreihe aufmerksam zu machen.

Viele Gemeindemitglieder haben sich für die Tage der offenen Tür freigenommen, um die Besucher betreuen zu können. Diese kamen dann auch in großer Zahl zum neuen Gemeindehaus. Nahezu einhundert Gäste konnten alleine am Dienstagabend begrüßt werden, als die Kirche näher vorgestellt wurde. Unter den Besuchern befand sich auch ein Team des MDR-Fernsehens, das sich sehr viel Zeit nahm, um Material für einen Bericht in der „Sachsen Rundschau" zu erstellen.

Nach dem Vortrag über die Kirche von Bruder Manfred Ihln hatte sich eine recht lebhafte und vor allem für die Besucher interessante Diskussion ergeben, in der der Pfahlpräsident des Pfahles Dresden, Siegfried Sacher, und Bischof Christfried Richter den Fragenden Rede und Antwort standen. Die Besucher waren von der ihnen entgegengebrachten Freundlichkeit, Toleranz und Offenheit sehr angetan.

Jeder Tag stand unter einem anderen Motto. War es am ersten Abend die allgemeine Vorstellung der Kirche, so konnten sich die Besucher am zweiten Abend über die Möglichkeiten der Ahnenforschung informieren. Bruder Siegfried Blaukat hat den Besuchern die verschiedenen Möglichkeiten der Ahnenforschung aufgezeigt und über das „Warum?" referiert. Der dritte Abend galt unserer Einstellung zu Ehe und Familie. Diesen Teil hatte Schwester Gerhild Sacher übernommen. Nachmittags gab es einen Kinderspielnachmittag, der gut besucht wurde. Am vierten Abend stellten sich die einzelnen Orgnisationen der Gemeinde vor.

Den Abschluss bildete am Samstagnachmittag ein Konzert des Annaberger Gemeindechores. Dreißig Sänger und Sängerinnen boten unter der Leitung von Schwester Helga Schaarschmidt und musikalisch begleitet von Ute Richter (am Flügel), Elna John (an der Orgel) und Susan Miecznikowski (Violine) ein Konzert unter dem Motto „Durch Gesang den Herrn loben und preisen". Die Besucher, die wiederum sehr zahlreich erschienen waren, waren vom Geist und von der Qualität der Darbietungen sehr berührt.

Insgesamt haben etwa 300 nicht der Kirche angehörende Menschen die Tage der offenen Tür besucht, darunter einige Geistliche anderer Glaubensgemeinschaften, der Erste Bürgermeister der Stadt Annaberg, Herr Förster, und weitere Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben Annabergs.

Mit diesen Tagen der offenen Tür konnte sich die Gemeinde in positivem Licht präsentieren. Da sich das neue Gemeindehaus zudem an exponierter Stelle befindet, könnte man sagen, die Gemeinde ist mit dem neuen Gemeindehaus aus ihrem Versteck hervorgekommen. □

Siegfried Blaukat

20988 150 EUROPE WEST AREA (GERMAN)